

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 22. August 1822.

101

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbjährlich und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Das Schloß der Rosen.

Märchen
von Louise Brachmann.

(Schluß)

Agnes hatte voll Schrecken ihr Gesicht verhüllt, und antwortete keine Sylbe auf die Rede. Da sprach es traurig: „Ach ich glaube wohl, daß dir, dem Muster aller Schönheit, mein unglückseliger Anblick verhaßt seyn muß; ich bin auch bloß gekommen, weil du es befehlt und will nicht wieder wagen dir zu nahen.“

Es wandte sich bey diesen Worten zu gehen, allein der Ton seiner Stimme hatte etwas Rührendes, und die stille Trauer seiner dunkeln Augen regte eine Art von Mitleid in des Mädchens Herzen auf, als sie den Muth hatte, fester auf die Gestalt zu blicken, die sich eben unterwürfig entfernen wollte.

„Bleib nur,“ sagte sie sanft, „und sage mir, wer du bist?“

„Verlange das nicht, Schönste,“ erwiderte das Ungeheuer, „ein tiefes Schweigen fesselt meine Zunge; ich bin ein Unglücklicher, dieß sey dir genug.“

„Aber wie soll ich dich denn nennen?“ fragte Agnes. „Nenne mich Tristan,“ sagte Jener, „wenn du mich Armen des Nennens würdigen willst.“

Ein Strahl von Freude schien sich über das ganze Wesen des Unbekannten zu verbreiten, bey des Mädchens freundlichen, gütigen Worten; und Agnes wurde nachdenkend. „Ich bin dir Dank schuldig,“ sagte sie nach einer Weile, „für alles das Gute, das ich in deinem Schlosse genieße.“

„Gebiethe nur!“ erwiderte der andere, „dir zu dienen ist das einzige Bestreben meines freudentlosen Daseyns.“

„Doch wenn das wäre,“ seufzte Agnes „würdest du mich denn so grausam von meinem Vater trennen?“

„Ich habe dich nicht von ihm getrennt. Auch bist du es nicht auf immer, du wirst ihn wieder sehn, vielleicht bald.“

„O! wenn das wäre!“ seufzte Agnes und schlug unschuldig, freudig in die kleinen Hände. „Alein womit soll ich mir bis zu dem frohen Wiedersehn

die Zeit vertreiben? da ich doch hier so ganz allein bin." Der Unbekannte seufzte tief, bey diesen Worten, dann sprach er mit ergebnem Tone: „Wohl, schöne Herrinn! wirst du bloß dir selbst den Mangel fremder Unterhaltung ersetzen müssen. Geh morgen früh in das Cabinet an der östlichen Ecke des Schlosses, dort wirst du alles Zubehör zu künstlicher weiblicher Arbeit finden, die schönen Hände damit zu beschäftigen, und einen goldnen Schlüssel, der die den Büchersaal auf dem westlichen Flügel öffnen wird. Also zerstreue dich, und lebe wohl, lebe wohl, du Schönste aller Schönen!"

Nach diesen Worten entfernte er sich, und blickte sich noch einmal traurig um. Agnes brachte die Nacht ziemlich unruhig zu. Am andern Morgen eilte sie nach dem östlichen Cabinet, das aufs freundlichste ausgeschmückt war, und die reizendste Aussicht auf die zauberische Gegend hatte. Sie fand hier alles was ihr versprochen worden, das schönste Zubehör zu kunstreichen Arbeiten, in denen sie gar wohl geschickt war. Flachs und Hans, herrliche Seide, Gold und Silber zu nähen, zu sticken, zu spinnen und stricken, und überdem den goldenen Schlüssel, der ihr den prächtigen Büchersaal auf dem andern Flügel öffnete. Da waren Bücher ohne Zahl, herrlich in goldnem Einband prangend, und wohl geschickt die lange Weile zu vertreiben, bald durch Märchen anmuthigen Inhalts, bald durch ernstere lehrreiche Schriften. Sie wußte sich nun wohl zu beschäftigen und brachte die Stunden, die sie nicht im Freyen wandelte, bald am Stickrahmen, bald am Rocken, bald mit irgend einem werthvollen Buche zu.

Bey allen diesen Beschäftigungen indessen fiel ihr doch ihr Wohlthäter wieder ein, dessen Anblick sie gestern so erschreckt und dem sie doch nun alles dieses Schöne zu verdanken hatte; sie dachte mit Dank an seinen rührenden Eifer ihr zu dienen und mit Mitleid an seine Traurigkeit; ihre erste Furcht war ganz verschwunden, sie sehnte sich ihm zu danken und ihn zu trösten, und rief ihn wieder herbey.

Mit dankbarer doch immer noch halbtrauriger Freudigkeit nahte er sich ihr heute, sie fand etwas so Geistvolles und so Edles in seinen Reden, wie sie auch schon des vorigen Tages bewundert hatte, daß bald Achtung und Dank und Mitleid alle Furcht und Abneigung in ihrem Herzen überwandten, und sie nun keinen Tag verleben konnte, an dem sie sich nicht mit ihm unterhalten hätte.

So lebte sie eine ganz glückliche Zeit hin. Eines Abends war sie spät von einer Wanderung in den Zaubergarten zurückgekommen, sie wollte sich noch ein Buch aus dem Büchersaale holen, denn der Unbekannte hatte ihr gesagt, sie solle sich lieber die Bücher mit auf ihr Zimmer nehmen, als besonders Abends im Saale selbst lesen. Sie ging dahin, nahm ein Buch aus einem der köstlichen Schränke, und schlug es auf, aber der Inhalt zog so sehr ihre Aufmerksamkeit an, daß sie die Kerze auf eine Tafel in der Mitte des Saales stellte und sich davor setzte, um das zu lesen, was hier folget.

In einem mächtigen Reiche herrschte der edle König Galave; er war schön und feurig, obschon über den ersten Jugendlenz hinaus, und wohl werth, die Liebe eines Weibes ungetheilt zu besitzen. Auch hatte er die höchste Leidenschaft der schönen Fee Morida erregt; allein von ungetheilter Treue war ihrem wankelmüthigen Herzen nichts bewußt. Denn als es ihr gelungen war, das

arglose Gemüth des Königs zu fesseln, und die Stelle seiner verstorbenen, vortreflichen Gemahlinn einzunehmen, da wandte sie sich schon wieder zu neuem Reiz. Der edle Florestan, der Sohn ihres Gemahls, entzückte sie in seiner Jugendschöne. Der Prinz aber bemerkte die bezaubernden Blicke nicht, die sie oft nach ihm sandte; so wie er überhaupt auf Frauenreize nicht zu achten pflegte. Denn der innige Freundschaftsbund, in welchem er mit seinem Freunde Lianor Fürsten der Töne lebte, genügte seinem reinen Herzen.

Die Königin beschloß nun, sich auf dem Wege des Ehrgeizes ihm zu nahen; doch war es schwer mit ihm allein zu sprechen, da er sich fast beständig mit seinem Lianor beschäftigte. Endlich, am Tage einer großen, glänzenden Jagd, benutzte sie den Augenblick zu dem entscheidenden Versuche.

Florestan hatte sich, nach den ersten Stunden, an eine einsame Stelle des Waldes, fern von dem Getümmel zurückgezogen; denn er liebte die Jagd nicht, so sehr er auch ein Freund von allen Ritterübungen war. Er stand sinnend an einen Baum gelehnt. Da rauschte es auf einmal im Gebüsch; er blickte auf, und sah die Königin im reichen Jagdgewand, das von Gold und Juwelen bligte. Auf stolzem feuerfarbnen Ross, mit glühenden Wangen und Augen, die noch heller bligten, als die Steine, brach sie, gleich einer Feuerflamme, durch die Zweige. So kam sie in dem Augenblick dem überraschten Prinzen vor.

Sie hatte ihr Ross zu wüthendem Laufe gespornt, und schrie nun durchdringend um Hilfe, als ob es mit ihr durchgegangen sey. Der Prinz griff ihm rasch in den goldnen Zügel, empfing die Dame, die in scheinbarer Ohnmacht herabglitt, ehrverbiethig in den Arm und trug sie zu einer sichern Rasenstelle. Er wollte darauf forteilen ihr Hilfe zu suchen; doch sich erholend, bat sie ihn sich ihr zur Seite zu setzen; und fing darauf, nachdem sie alle Waffen ihrer Schönheit vergebens an ihm versucht hatte, an, ihm einen arglistigen Plan zur Verschwörung gegen seinen Vater vorzulegen. Sie sagte, wie die Dankbarkeit ihr nicht gestatte, ihm, ihrem Lebensretter, das länger zu verhehlen, was sie schon längst gedacht; wie es ihm, im kräftigen Jünglingsalter nicht anstehe, Zeitlebens als unwürdiges Kind zu stehen, bey der frischen Lebenskraft seines Vaters; sie bot ihm ihren Beystand an, ihn auf den Thron zu heben, den sie dann wohl mit ihm zu theilen dachte.

Allein der edle Florestan, bestürzt über den entseflichen Vorschlag, sagte ihr alles, was Treue und Ehre, und sein empörtes Gefühl ihm eingab. Ihre Liebe verwandelte sich nun in den glühendsten Haß, da sie alles nochmal versucht hatte. Sie wandte ihre furchtbare Zaubermacht an, ihn zu verderben. Sie aber setzte sie auf den Thron, von dem sie den König verdrängte. Den edlen Prinzen hatte in so einem schrecklichen Zustande alle Welt verlassen, und nur sein Herzensfreund Lianor Fürst der Töne war treu geblieben.

Lianors, des Himmelsgeistes Zaubermacht, hieß noch der bösen Fee Morida Widerstand, er verließ seinen Freund im Unglück nicht, und suchte beständig die Rettung herbey zu führen, die sie von ihm entfernte, denn als der arme Florestan durch ihren Fluch — —

Agnes hatte bis hierher gelesen, als auf einmal, wie von unsichtbarer Hand berührt, die Kerze verlöschte, und mit Geräusch zu Boden fiel; ein kalter Zugwind strich durch die Zimmer; von heimlichem Schauer ergriffen, eilte das

zitternde Mädchen den Saal zu verlassen und ihr Gemach zu erreichen, so schnell es die Dunkelheit erlaubte. Sie hüllte sich tief in ihre Kissen und es währte lang, bis sie ein ruhiger Schlummer umfing.

Kaum war sie eingeschlafen, als sich ein lebhafter Traum vor ihre Seele stellte; sie sah ihre Schwester, die an einen entfernten Ritter verheirathet war, in täuschender Ähnlichkeit vor sich stehen; sie mochte ihr Vorwürfe, wie sie so lange und in Fülle leben könne, ohne ihre Verwandten ein einziges Mal zu sehen, wie sie so abhängig von den Befehlen eines Ungeheuers sey, das ihr beständig schwöre, nur ihr ergeben zu seyn, und sie so mit gleisnerischen Reden täusche, und nur an seinem Bande führe. Wenn es ihm Ernst sey, alle ihre Wünsche zu erfüllen, so solle sie doch gleich des nächsten Morgens den gerechten Wunsch äußern, zum fernern Wohnort ihrer Angehörigen versetzt zu werden, und die Wahrheit oder Falschheit seiner Worte werde dann gar bald am Tage liegen.

Agnes erwachte, ein heimliches Gefühl in ihrer Seele stritt gegen diesen Traum, allein so oft sie wieder einschlief, sah sie immer das nämliche Gesicht, die Gestalt ihres Vaters schien hin und wieder dämmernd hindurch zu blicken, zuweilen war es ihr, als sähe sie ihre Schwester krank; alles mischte sich verworren durch einander; am Morgen fühlte sie die Liebe und Sehnsucht nach ihren Verwandten heftig aufgeregt, und zugleich Zweifel gegen ihren unglücklichen Freund, denn dieß war ihr der Unbekannte in der That geworden. Ja der Hohn über ihre Abhängigkeit regte sogar eine Art von kleinem Stolz in ihr auf, so gut und unschuldsvoll sie auch war; sie trug dem Angeklagten ihren Wunsch mit bestimmter Entschlossenheit vor, und das Schrecken, das ihn bey ihren Worten überfiel, bestätigte sie in ihrem Argwohn; er schwieg lange, endlich sagte er mit trauriger Ergebung: „Du weißt wohl, daß deine Wünsche Befehle für mich sind, ich kann und möchte dich auch nicht mit Gewalt hier zurückhalten, wisse aber, daß mit dir die Freude und die Ruhe meines Lebens von mir geht. Nimm diesen Ring, drehst du ihn nach Morgen, so wird er dich in einem Augenblicke an alle Orte hinversetzen, nach welchen du verlangst, drehst du ihn wieder nach Abend, so wird er dich mit eben dieser Schnelligkeit hieher zurückbringen. So gehe denn hin, aber versprich mir wenigstens in sieben Tagen wieder hier zu seyn.“

Agnes versprach es, gerührt von seinem Wesen. „So lebe wohl!“ sagte er mit der tiefsten Traurigkeit, „und vergiß dein Versprechen nicht! Agnes! ich werde sterben, kehrest du in sieben Tagen nicht zurück.“

Das Mädchen war auf's Innigste bewegt, und gelobte sich in ihrem Herzen selbst, das Versprechen fest zu halten. Sie drehte nun den Ring, und war in dem Augenblicke auf die Burg ihrer Schwester versetzt, die sie, wie es schien, schon erwartet hatte. Allein Agnes fand ihre Schwester ganz verändert, aus der frommen häuslichen Rittersfrau war eine Welt dame geworden, die jetzt, da ihr Mann gerade abwesend, alle Lustbarkeiten versammelte, um sich und ihre Schwester zu vergnügen. Agnes verwunderte sich zwar anfangs darüber, indeß die Schwester wußte ihr so viel von neuen Sitten, von einer vornehmen Unabhängigkeit der Frauen vorzureden, daß sich die gute Agnes, in der noch etwas kinderhafter Sinn zu Hause war, dabey beruhigte, und sich ebenfalls von dem angenehmen Ströme mit fortführen ließ.

Die Schwester führte ihr auch viel ansehnliche Jünglinge zu, und redete ihr vor, wie wunderbarlich es sey, wenn sie ihres gegebenen Versprechens an ein Ungeheuer so pünctlich eingedenk seyn wolle. Doch damit richtete sie bey Agnes gutem Herzen nichts aus; sie beschloß daher weiter nichts darüber zu sprechen, sondern bloß eine Lustbarkeit auf die andere folgen zu lassen, so daß das Mädchen den Tag der Wiederkehr selbst vergessen möchte, und leider glückte ihr dieser Plan nur allzugut. Der siebende Tag war vorüber, ohne daß Agnes einmal ihres Ringes und des Verlassnen gedacht hatte; am Abend nach den rauschenden und schimmervollen Abwechslungen dieses Tages legte sich Agnes zur Ruh; und sieh, ein Traum zauberte ihr mitleidig das vergeßne Bild ihres armen Freundes vor: sie sah ihn sterbend unter seinen Rosen liegen, den Blick voll unbeschreiblichem Schmerz und einem stillen Vorwurf auf sie gerichtet, der sie als seine Mörderinn anzulagen schien.

Erschrocken sprang das Mädchen auf; der Morgen dämmerte durch's Fenster; ihr sagte dieser Augenblick, wie theuer ihr der geworden war, den sie durch ihre eigne Schuld verlieren sollte; da dachte sie an nichts, als ihn; sie drehte ihren Ring, den sie trotz den Versuchen ihrer Schwester niemals vom Finger abgezogen und den ihr niemand mit Gewalt entreißen konnte; sie drehte ihn nach Abend, und schneller als Gedanken fliegen, befand sie sich zum Schloß der Rosen zurück versetzt, und trat mit dem erwachten Strahl der Sonne zugleich in ihren lieben Rosenhain. Und ach, wie es ihr der Traum geschildert hatte, so sah sie ihren Freund aufs Moos gesunken, sterbend liegen, die treuen Augen schon geschlossen, die er bey ihrer Annäherung noch einmal öffnete und einen dämmernden gebrochenen Blick auf sie richtete, in dem nicht Vorwurf, sondern Verzeihung und unaussprechliche Liebe lag, der ihr aber tiefer durch die Seele schnitt, als der bitterste Vorwurf. Mit einem Ruf des Schmerzes stürzte sie an seiner Seite auf die Knie, benezte ihn mit ihren Thränen, und — heftete die nie berührten jungfräulichen Lippen in heißer Liebe auf seinen Mund.

Und wie ein Himmelsstrahl durchzückte dieser Kuß die Brust des Sterbenden, und rief ein himmlisch Wunderwerk hervor; denn in des Mädchens Armen lag der schönste anmuthsvollste Jüngling, der die sprechend süßen Augen auf sie wandte, und sie mit Dank und Wonne in die Arme schloß. „O habe Dank, du himmlische Befreyerin!“ so rief er, als er Worte finden konnte; „Dank,“ daß du meine Zauberbande brachst! Daß auch in schrecklichster Gestalt der arme Florestan sich deinem Herzen nähern durfte. Ja ihn siehst du vor dir, den seiner Feindinn Macht in diese grausame Verzauerung bannte. Dianor nur, der Himmelsgeist, erleichterte mein trauriges Geschick; er hatte mir dieß heimatliche Schloß erhalten, und diese Rosen, und lockte durch den Zauber seiner Töne die Möglichkeit der Rettung zu mir her, die doch Morida ewig wieder zu entfernen strebte; denn unverföhnlich umschwebte sie stets dieß Gebiet. Sie war's, die dich in jener Nacht bey dem Lesen meiner traurigen Geschichte schreckte, sie, die dich in Gestalt der theuern Schwester mit dem Rath der Bosheit mir entreißen wollte; doch Dank! o Dank der großmuthsvollsten Liebe, die dich zurück zu deinem sterbenden Verlassnen führte! Und nun, du schöne Freundinn meiner Seele, nun willige auch ein, die liebende Gemahlinn deines Florestan zu seyn.“

„Mein Florestan!“ kispelte Agnes leise unter bebendem Entzücken, indem sie hocherröthend, wie die Rosen dieses Schlosses, an die Brust des Geliebten sank.

Ein schönes Leben herrschte nun rings umher in der Gegend. Der wackre Frühling war erwacht, und als die holden Liebenden endlich aus dem gegenseitigen Spiegel ihrer Augen einen Blick auf andere Gegenstände werfen konnten, da sahen sie sich mit Entzücken von einem Kreise aller der Theuern ihres Herzens umringt. Agnes eilte aus den Armen des geliebten Vaters an den Busen ihrer frommen wahren Schwester, und Florestan schloß seinen wiedergeschenkten Vater, den edeln König, an die Brust. Gianor aber, Fürst der Töne, gab seine Theilnahme an dem Glücke des Freundes durch himmlisch frohe Melodien kund.

S o m m e r s l e t z t e R o s e .

(Nach Thom. Moore)

Des Sommers letzte Rose
 Seh' ich dort, einsam, blüh'n:
 Schon sanken die Gefährten
 Entlaubt und weft dahin.
 Ach! kein befreundet' Blümchen,
 Kein Knöspchen rings umher;
 Der Duft, den sie verhauchet,
 Düftet mich von Seufzern schwer.

Nicht länger sollst du weinen
 Hier auf dem öden Strauch:
 Die Schwestern sind entschlummert,
 So schlumm're du denn auch.
 Hinstreu' ich deine Blätter,
 Hier am verwandten Ort,
 Wo alle deine Lieben
 Entfärbt schon, und verdorrt.

So möcht' auch ich entweichen,
 Wann Freundschaft mir entweicht,
 Und von der Liebe Sonne
 Der letzte Strahl verbleicht!
 Wenn treue Herzen scheiden,
 Wenn all' die Theuern flieh'n:
 Wer möchte dann auf Erden
 Wohl noch allein verzieh'n?

L u i s e .

Der Hermannskobel bey Wien.

Die beyden Städte Wien und Prag haben das mit einander gemein, daß einige ihrer schönsten Fernsichten nur Wenigen bekannt sind, und in den Ortsbeschreibungen bisher gar nicht besprochen wurden. So erhalten wir z. B. von dem eine Meile nördlich von Prag gelegenen Diableritz erst durch Hrn. Professors Blasß vortreffliche Übersicht der Naturbeschaffenheit Böhmens nähere Kunde. In meinem Handbuche für Reisende in dem österreichischen Kaiserstaate, erste Abtheilung, findet man zwar über den in allen Wörterbüchern genannten Leonhardsberg bey Bertholdsdorf (Petersdorf) und

über die hohe Wand bey Hainbach, einige näherer Angaben, die man in Peggis Umgebungen vermist, aber den interessantesten Schaupunct in den näheren Umgebungen Wiens lernte ich erst vor wenigen Tagen durch einen meiner Freunde kennen; es ist dieses der Hermannskobel bey Weidling, von Wiedemann, Gabeis und Peggel mit Stillschweigen übergangen, aber von Hrn. Hofrath von Hammer in einem trefflichen und launigen Gedichte (siehe Sartori's malerisches Taschenbuch, zweytes Bändchen) gefeyert. Die ersten zwey Strophen mögen mich einer trockenen Namens-Erklärung überheben.

Dem Kalenberge überzweg,
Nicht fern von Weidling, liegt ein Berg
Umringt von Buchenholze.
Auf Wiesen, Thäler, Feld und Heid,
Auf Höhn und Hügel weit und breit
Sieht er herab der Stolze.

Er wird, dieß ist Euch wohl bekannt,
Der Hermannskobel icht genannt,
Weil in der Vorzeit Tagen
Ein Nonnenkloster oben stand,
Erbaut von Ritter Hermanns Hand,
Wie uns die Kunden sagen.

Dieser mächtig hohe Berg ist südlich von Weidling, westlich vom Kobenzel und nordwestlich von Ober-Siefering, unfern den wendischen Hütten gelegen, und kann von allen diesen Orten in einer Stunde leicht bestiegen werden. Den Gipfel krönt eine Triangulirungs-Pyramide, zum Behufe der Landesvermessung errichtet, und die Aussicht ist nach allen Seiten herrlich. Gegen Süden entfaltet sich die mächtige Gebirgsreihe an den Grenzen der Steyermark vom Schneeberge bis zum Ötcher, und vor sich kann man eine große Strecke des Laufes der Donau von Göttweih bis weit hinter Wien überblicken. Die Thürme von Klosterneuburg, die Kreisstadt Kornenburg, die alte Befestigung Kreuzenstein, der Wallfahrtsort Karnabrunn, dann der Tempel in Mödling und viele andere Orte sind hier deutlich zu schauen.

Des erheblichen Übelstandes ungeachtet, daß einige Bäume und Sträucher dem Blicke hie und da nahe Grenzen setzen, und neidisch sowohl das Preßburger Schloß als das Marchfeld verhüllen, dürfte die Aussicht vom Hermannskobel in den nähern Umgebungen der Kaiserstadt doch schwerlich ihres Gleichen haben, wenn gleich die Fernsicht vom Tempel in der Briel durch mehrere ihr eigenthümliche Schönheiten entzückt.

Wien, den 9. August 1822.

K. v. J.

Correspondenz-Nachrichten.

(Schluß)

Gräß.

Der Leserverein hat die steyermärkische Zeitschrift bis auf das dritte Heft gebracht. Das Prachtstück derselben ist die Abhandlung des Hrn. Professor Muchar von Admont über das celtogallische Noricum. Dieser Kenntnißreiche Mann würde für viel Mehrere verständlich seyn, wenn er die angeführten griechischen und lateinischen Stellen bloß in Noten unten anbrächte, und in dem Texte oben nur Übersetzungen gäbe. In dem Ganzen herrscht ein Ernst, welcher besser zu einem Buche, als zu einer Zeitschrift paßt.

Il préfère les Muses aux Syrènes. Diese Grabschrift Stück's soll der tüchtige Musikverein sich zum Denksprüche wählen. Doch will dieß nicht so viel sagen, als ob aus seinen Leistungen alles Neue und Modische verbannt werden sollte. Im Gegentheile können die neumodischen Sätze neben den gediegenen Werken Mozart's, Haydn's, Beethoven's erst recht in ihrer Schwäche erkannt werden. Durch den Gegensatz gelangt der Mensch zur Überzeugung, und nur Überzeugung gibt dem Kunsturtheile den Werth. Glauben läßt sich so wenig gebieten, als Nichtglauben. Die Schulen des Musik-Vereins für Gesang und Instrumente zeigen bereits erfreuliche Früchte. Der kunstsinige Hüttenbrenner lieferte mehrere gründliche Beurtheilungen. Hr. Guggih gewann beyrn Vortrage ernster und scherzhafter Gedichte den gleich verdienten Beyfall. Wien sandte uns mehrere Liebhaber der Tonkunst, welche als Meister derselben gelten können; der Eine fährt die Violine mit besonderer Zartheit und Stärke in den schwierigsten Aufgaben; der andere beweiset, was Jean Paul im Hesperus von dem Zauber der Mundharmonika spricht.

Die Buchdruckerey wollte einen *Almanach* höherer Art von Grätz ausgehen lassen; Weidmann kam zur Anordnung desselben hierher; er wollte ihn mit der Lebensbeschreibung des Gräzers Brodmann eröffnen, konnte aber mit dem Verleger sich nicht einigen. Er hatte den guten Gedanken, jedes Jahr einen andern berühmten Steyermärker in seinem Dichten und Trachten zu schildern. Dieß geht nun zu Grunde.

Unter den Steyermärkern, welche von ihrem Vaterlande entfernt leben, doch ihm nicht entfremdet sind, gebührt die Palme dem Hofrathe von Hammer. Nachdem dieser Treffliche seine wichtigen Werke über die türkische Staatsform, über Constantinopel und den Bosphorus beendigt hatte, hat er dem hier verstorbenen letzten Grafen der Purgstalle ein Denkmal gesetzt. Auf dieses Trauergeschäft ließ er seine wunderlieblichen Juwelen: Schnüre Abul Maani's (des Vaters der Bedeutungen) folgen.

Die zwey ersten Bände des historisch-topographischen *Lexicon's* von Steyermark von Carl Schmutz sind erschienen. Die Tadler wollen sie zu ausgedehnt und dennoch unvollständig finden. Man rügt einige grobe Irthümer, und leichte Übereilungen nach Hunderten. Doch die Gerechten werden nicht vergessen, daß Schmutz als Krieger einfiel und jetzt als Landmann sich die Stunden zu dieser vielfältigen Arbeit abmüßigen mußte. Und der Strengste muß eingestehen, daß der Verfasser viel Zerstreutes zusammen stellte, und manches Neue hinzufügte.

Die evangelisch-protestantische Gemeinde zu Grätz hat ihren öffentlichen Gottesdienst begonnen. Pastor Liberauer machte am Feste des Landespatrons den Anfang mit einer herzerhebenden Rede, worin der Gedanke als Gefühl vorherrschte, daß nach zweyhundertjährigem Versinken durch die Güte Unsers Kaisers die alten Lobgesänge für den Allerhöchsten wieder ertönen. Hr. Superintendent Wächter machte einen außerordentlichen Eindruck durch die Weihe seines Worts.

Der Dichterjüngling, Carl Schröckinger, Mitarbeiter dieser Zeitschrift, hat sein Eisengrabmal durch die hiesigen Akademiker erhalten. Daneben ist Platz gelassen für Kumar und Chorinski, wovon der erste bey Dresden, der zwente bey Leipzig den Todesstoß erhielt. (Juvenes, Ingenio, Moribus, Bonis Artibus Insignes, Morte Pro Patria et Libertate Clariores.) Alle drey Frühverblühenen hatten ihre Bildung für Vaterland und Ehre, für Kunstsinne und Wissenschaft in den Schulen zu Grätz erhalten. Jetzt zeigt sich mit schönen Anklängen eines wahlverwandten Dichtergeistes Carl von Leitner. Er legte auf Schröckinger's Grabmal eine Friedhofblume.

Einer der edelsten Menschen ist hinüber gegangen in seine eigentliche Heimat. Der große Baumpflanzer, Freyherr von Mascou, bewohnt die unvergänglichen Paradiese der Ewigkeit. Mögen seine hiesigen Gärten nicht untergehen! Sein Name ist von Diele und Baumann an einem Apfelbaume und an einem Weinstocke verewigt. Seine Eigenschämlichkeit bestand darin, daß er nicht herablassend war, sondern Jeden, auch den Gemeinsten der Arbeiter, zu sich heraufhob in den Adel eines Menschen. Prof. Schneller gibt in Andre's vortrefflichen ökonomischen Neuigkeiten die Biographie desselben. Auf seinen Grabstein kommen die Worte, welche der Edle in einer Vorahnung seines frühen Todes einst selbst niederschrieb:

Bald end' ich schwache Arbeitbiene,
Die Andern sammelnd nur gelebt;
Gefucht, daß sie den Menschen diene,
Die Bäume still mit Lust umschwebt.

M o d e n b i l d XXXIV.

Kleid von Perkal mit Vapour eingeseht. Hut von Schweizer-Stroh mit weißen Bändern und Kornähren geziert.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.

en las
lebens
h nicht
Steyer
ch ihm
m dies
einopel
fen der
blichen
ermark
dennoch
en nach
er einst
musste.
stellte,
ntlichen
en Ans
te, daß
en Lob
te einen
ift, hat
gelassen
zig den
erte Pro
ng für
h erhal
es Carl
rat. Der
aradiese
on Die
e Eigne
uch den
Schnel
effelben.
g seines
weisen



P. v. St. Del.

Fr. Loöber. p.c.

XXXIV.

Wiener Mode.

101
1822.

